

Das Rekonvaleszentenheim in Kaiser- mühlen.

Die Schule am Schüttlauplatz hat der Zweigverein Leopoldstadt vom Roten Kreuz zu seinem, dem Reservespital Nr. 10 angegliederten Rekonvaleszentenheim umgewandelt. Wo der Schüttlauplatz liegt? Ziemlich weit vom Reichthum der Stadt entfernt — in Kaisermühlen, also über der Reichsbrücke drüben, am andern Ufer der Donau, wo sich die wunderlieben Auen dehnen, die so charakteristisch sind für die Umgebung Wiens. Schlanke, silberstammige Birken und rundköpfige Weiden stehen in kleinen Rudeln inmitten tiefgrünen Rasenflächen. An klaren Frühlingstagen wie jene, die uns der März an seinem Ende bescherte, wo die Ferne sonderbar scharf und dem Blicke nahegerückt erscheint, daß man die Hügel des Wienerwaldes nicht als sehnsuchtsblaue Nebelgebilde sieht, sondern scharf umrissen — die waldige Höhe, der Gang mit grünen Feldern und dunkelebraunen Flecken brachliegenden Landes, die lustigen Häuschen, die hell und freundlich aus dem Grün heraus treten —, geben die Donauauen in ihrer jungen grünen Blätterherrlichkeit ein wunderliebes Bild.

Wenn man an solch einem Tag auf solch einem Frühlingssunmel plötzlich vor einem Schild mit dem Roten Kreuz steht — dem Zeichen der Barmherzigkeit und der blutigen Leiden — erschrickt man wohl, und es legt sich mit einem Male ein fahles Licht auf die frühlingstfrohe Welt. Aber dann freut man sich an dem Gedanken, daß unsre Kranken und wunden Soldaten an einem so schönen Platzen ihr Heim gefunden haben. Sei's nun in Grinzing oder in Lainz, am Rosenhügel oder am weiten Schüttlauplatz in Kaisermühlen, der sich, gegen die Donau zu, ins Ungemessene weitet. „Licht und Luft“ bleibt die Parole, und was für eine Heilkraft diese beiden für Körper und Gemüt haben, das weiß wohl jeder, der einmal krank gewesen ist, oder der Kranke gehegt hat.

Daß aber das Rekonvaleszentenheim in Kaisermühlen so ganz besonders hell und freundlich und behaglich anmutet, daran hat wohl die geradezu ideale Lage, die hohen, lichten Räume, die peinliche Ordnung und Sauberkeit so gut ihr Teil wie die kräftigen Menschen, die ihm vorstehen. Jeder einzelne hat das Wohl der hier beherbergten Soldaten zu seiner eigensten Herzensangelegenheit gemacht. Der Kommandant Herr Oberleutnant Josef Dehlgießer, der mit Umsicht, mit Güte und Herzlichkeit über seine Schützlinge wacht, die Funktionäre des Zweigvereines: Stadtrat Wagner als Leiter, Herr Siegmund Planer als Verwalter, Präsident Hofrat Berstl und Herr Jägerberger als Delegierte, der Arzt des Hauses Oberarzt Dr. Bichler, die Schwestern von der Kongregation der Salvatorianerinnen, die hier in ihrer stillen, gütigen und kühnen Art das Pflegeramt ausüben.

Und ganz besonders erspriehlich ist die eifrige, aufopfernde Tätigkeit der kleinen Damenschar, die hier waltet, als „Wirtschaftsschwestern“ sozusagen. Frau Stadtrat Wagner führt den Oberbefehl über-

sie. Sie besorgt den Einkauf — man kann sie mehrmals die Woche die Großmarkthalle besuchen sehen — und führt eine wahre Mustervirtschaft. „Möglichst gut!“ ist ihr Prinzip für die Soldatenküche, und durch rationelle Wirtschaft ermöglicht sie es, einen fast luxuriösen Speisezettel und Riesenportionen bei verhältnismäßig geringem Verbrauch zu erzielen. Nahrhaft, beförmlich und abwechslungsreich und nach dem Geschmade der Pfleglinge ist hier die Kost, denn die hieher kommen, haben meist das Krankheitsstadium schon hinter sich, das Diät zum Gebote macht — sie brauchen in erster Linie Kräftigung und die muß ihnen die Küche der Frau Stadtrat geben. Man muß nur einen Blick in die große, lichte Küche tun und auf den Speisezettel! Da gibt es Braten und Geselesches mit Erbsenpuree, am Abend „Fleischlaverln“ und Beuschel mit Knödel. Am Herde hantiert zur Zeit ein Metzgerloch, der einst die Küche des Grandhotel regierte; wenn aber gerade eine neue Musterung dem Rekonvaleszentenheim den Kochkundigen nimmt, so stellt Frau Wagner sich gern auch selbst an den Herd. Bei der Ausübung ihres Amtes stehen ihr ihre Helferinnen — Frau Fuchs, die Gattin des bekannten Leopoldstädter Bürgers Karl Fuchs, Fräulein Berstl und Frau Bang, Frau Oberlehrer Popper, Frau Silberstein und Frau Rhemel — treu zur Seite. Herr Verwalter Planer aber obliegt auch die Approvisionnement des kleinen Reiches. Wie prächtig er sich auch dieser Aufgabe entledigt — und wer wüßte heute nicht die Mühe und Plage einzuschätzen, die mit solch einer Aufgabe verbunden ist —, das zeigt die gefüllte Vorratskammer. Die Säcke mit Mehl und feinem Reis mit Linsen und Erbsen, die Kisten voll Zucker und die Mengen anderer derartiger, so viel begehrt, so schwer erhältlichem Lederbissen. Dank seiner Sorgfalt werden die Kranken hier von Lebensmittelnappheit und Maismehlmisere sehr wenig wissen.

Mißklang und anheimelnd sind die großen Krankensäle mit den 240 weißbezogenen Betten, das Badezimmer, der Ordinationsaal mit dem herrlich ausgestatteten Medikamentenkasten, der Tagesraum, in dem es oft fröhliche Unterhaltungen und Konzerte gibt und sogar das Vorhaus mit seinem schönen Schmucke frischer grüner Pflanzen. Eine wahre Wohlfahrt für die Rekonvaleszenten aber ist der Garten, der hinterm Hause liegt. Da liegen sie, wohlhinstreckt in den Strohseffeln und lassen sich warm und heilend die Sonne auf den Körper brennen. Sie wird bald, die Allheilende, die letzten Krankheitsreste verjagen, das qualende Hüfteln bei diesem Kranken, das Reizen und Ziehen in den rheumatischen Gliedern jenes ändern.

Im Sommer aber gedenkt das Rekonvaleszentenheim am Schüttlauplatz Frau Sonne erst recht als Heilkünstlerin für seine Soldaten zu engagieren — das Gänsehäufel liegt ja da fast vor seinen Fenstern, in wenigen Minuten zu erreichen. Da soll das Strandbad Wiens dann zeigen, was es an Kranken Feldgrauen vermag! Und die glänzenden Resultate, die das Heim heute schon an seinen Pfleglingen erzielt, — sind doch beträchtliche Gewichtszunahmen binnen wenigen Wochen gar keine Seltenheit — werden dann womöglich noch übertraffen werden.